

**Fähliches**  
**Abonnement**  
 für Meisse und Umgegend  
 1 Mthlr 25 Sgr.

**Oberschlesischer**

**Post-Quartals-**  
**Preis**  
 incl. Porto  
 22 Sgr. 6 Pf.

# Bürgerfreund.

Redacteur:  
**Wangenfeld.**

Meisse, den 23. August 1848.

Druck und Verlag von  
**Wangenfeld.**

## Der Fall des Doubs.

Aus dem Französischen des Elie Berthet von H. C. W. d.

(Fortsetzung.)

Dieses Schauspiel, bei welchem die nationale Eignenliebe der Theilnehmenden lebhaft interessirt war, brachte eine angenehme Unterbrechung in die ermüdenden Vergnügungen, die seit dem Morgen auf einander gefolgt waren; darum eilten auch Tänzer und Spieler auf den Ruf der Instrumente herbei. Der Schauplatz des Wettkampfes war eine Wiese an dem Ufer des Flusses. Das Ziel war eine Taube aus Metall, man mußte sie dreimal hintereinander aus freier Hand auf eine Entfernung von zweihundert Schritten treffen. An der Stange, worauf sich das Ziel befand, war ein silberner Becher und eine Krone von Laubwerk befestigt; es war dies der Preis des Siegers.

Der Ort war gut gewählt für eine solche Waffentübung; die Neugierigen konnten sich amphitheatralisch an dem Abhange des Berges aufstellen, und die sich etwa verirrenden Kugeln mußten an dem Felsen abprallen, die den Wasserfall umgaben. Bald bedeckte sich der Abhang mit Menschen, während die Magistrate und andere Personen vom Stande ihren Platz auf einer Schaubühne einnahmen, die mit Fahnen geschmückt war und an deren Fuß die Schützen standen. Die Käbne, mit denen der Fluß bedeckt war, hatten sich dem Ufer genähert und blieben unbeweglich; alle waren mit Männern, Frauen und Kindern überladen, die auf den Ruderbänken stehend, ungeduldig auf den Beginn des Wettkampfes harreten.

Endlich ertönten in regelmäßigen Zwischenräumen die Echo's der Büchenschüsse. Jeder Schuß war von

großem Beifallgeschrei oder furchtbarem Zischen begleitet, je nachdem die Kugel das Ziel getroffen oder zu weit davon abgegangen war. Nach dem ersten Gange mußte eine ziemliche Anzahl mittelmäßiger Schützen abtreten; die Zahl der Uebriggebliebenen verminderte sich noch bedeutend bei dem zweiten Gange, so zwar, daß beim dritten nur zwei Preisbewerber sich in die Aufmerksamkeit der Menge theilten.

Es waren zwei junge Männer, ein Franzose und ein Schweizer, jeder von ihnen konnte die Ehre in Anspruch nehmen, seine Nation in diesem Wettkampfe zu vertreten. Der Erste, Offizier in der französischen Garde, deren glänzende Uniform er trug, war der einzige Sohn des Bailli oder Amtmanns, der bei dem Feste den Vorsitz führte. Er hatte männliche, regelmäßige Züge und nach seinem verdrießlichen Gesicht und stolzen Betragen zu urtheilen, fand er diese Art von Gleichheit mit ungebildeten Landleuten, zu der ihn die Volksthümlichkeit seines Vaters zwang, seiner unwürdig. Im Uebrigen war der Grund seiner Herablassung in gegenwärtigem Falle kein Geheimniß für die Mehrzahl der Anwesenden. Man wußte, daß Julian Lambert, so hieß der Offizier, nachdem ihm sein Vater seine Lieutenantstelle gekauft hatte, kürzlich in die Heimath zurückgekehrt war, um von seinem Vater die Bezahlung seiner drückenden Schulden zu erwirken, die er in verschiedenen Garnisonsstädten gemacht hatte. Der Bailli Lambert, ein wenig geizig wie die meisten alten Leute, trennte sich nicht gern von seinen Thalerstücken, und der liebenswürdige französische Gardist sah sich gezwungen, durch seine Zuorkommenheiten die väterliche Freigebigkeit zu verdienen. Nichtsdestoweniger hatte er während der beiden

vorübergehenden Gänge dem Wettkampfe nicht einen Augenblick seine Aufmerksamkeit geschenkt. Er hatte, wenn die Reihe an ihn kam, geschossen und dann, sich auf die Schaubühne stützend, den Schützen den Rücken gewandt, indem er sich mit zwei oder drei Damen unterhielt, die mit den Magistratspersonen diesen bevorzugten Platz einnahmen.

Als man jedoch zu dem dritten Gange aufrief, verschwand plötzlich diese vielleicht künstliche Gleichgültigkeit. Er schien nun zum ersten Male den Gegner zu bemerken, der ihm den Preis streitig machte und sein Gesicht drückte eine Art von verächtlichem Haß aus.

— Ach, bist Du es wieder! sagte er mit einem bitteren Lächeln, indem er seinen Nebenbuhler mit einem drohenden Blicke maß.

— Ich bin es! antwortete der Andere ruhig.

Und sein stolzer Blick senkte sich nicht vor dem Lambert's.

Der junge Schweizer war stark und gut gebaut, er hatte weiße Zähne, natürlich gelocktes Haar und ein ernstes, selbstbewusstes Aussehen. Eine naturkräftige Anmuth lag in allen seinen Bewegungen und das einfache Kleid eines Bergbewohners verlieh seiner Person eine Art von Würde. Er hieß Daniel Steinbach und wohnte in einem benachbarten Thale. Das Gewerbe, wozu er sich bekannte, war das eines Jägers und er hatte einen großen Ruf erlangt durch seine Thaten gegen Bären und Gemsen; aber sein wahres Gewerbe war, wie man sagte, das eines Schleihhändlers. Wie es auch um diese Behauptung stehen mochte, man schätzte Daniel Steinbach darum nicht weniger; er war der schönste, der mutigste und zugleich der artigste junge Mann seines Cantons. Man sprach mit Bewunderung von seiner rührenden Liebe zu seiner alten Mutter, der er durch den Ertrag seiner verschiedenen Gewerbe ein ruhiges Alter bereitere. Man rühmte seine Klugheit, seine Freigebigkeit; kurz, es fehlte ihm nicht unter der Menge an Freunden und warmen Theilnehmern.

## 2. Der Siegespreis.

Die Büchsen waren mit der äußersten Sorgfalt geladen; die beiden Bewerber standen am Fuße der Schaubühne und erwarteten, auf ihre Waffe gestützt, das gewöhnliche Zeichen; die Umstehenden aber, aufmerksam und schweigend, begten innige Wünsche, die für Frankreich, die für die Schweiz, je nach Neigung und Nationalität.

Im entscheidenden Augenblicke glaubte jeder der beiden Magistrate ein Wort der Ermunterung an seinen Landemann richten zu müssen.

— Nun, Julian, sagte der alte Lambert, an seiner großen Busenkraute zupfend, zeige unsern guten Nachbarn aus dem Kanton Solothurn, daß die Offiziere König Ludwig's von Pulver und Blei gehörigen Gebrauch zu machen verstehen! Wirst Du Dich an Geschicklichkeit von diesem braven Bergbewohner übertreffen lassen?

— Gewiß nicht, Vater, antwortete der Garde-Offizier mit lauter Stimme, auch hierin nicht! Es ist der einzige Ausweg mich in meinen eigenen Augen zu entschuldigen, daß ich an dem Vergnügen Theil genommen habe, zugleich mit solchen . . .

Der Bailli Lambert warf einen strengen Blick auf seinen Sohn. Aber sein Amtsgenosse, der schweizerische Amman hatte nichts gehört; er lehnte auf dem Geländer der Schaubühne und sagte zu dem Jäger in vertraulichem, freundschaftlichen Tone:

— Heda, Freund Daniel, das Ziel dort unten ist zwar nicht so breit als die Brust eines Bärs oder die Weichen einer Gemse . . . ich hoffe jedoch, daß ihr einen guten Schuß zu Ehren der Eidgenossenschaft thun werdet!

— Ich werde so gut als möglich schießen, Amman, sagte der junge Mann mit Eifer; niemals fühlte ich ein so lebhaftes Verlangen ein Stück Blei gut zu verschicken als in diesem Augenblicke! — Ich verstehe . . . dieser silberne Becher wird ein schönes Geschenk für Eure gute Mutter sein . . . ich hoffe, sie befindet sich wohl? — Sehr gut, Amman; aber die arme, alte Frau würde dies Gefäß für viel zu kostbar erachten, um Wasser oder Milch daraus zu trinken . . . jedoch, wie gesagt, ich werde schießen so gut ich es nur vermag.

— Ich weiß wohl warum, sagte der Amman mit scherzhaftem Tone, der Sieger kann sich durch eine beliebig zu wählende Dame krönen lassen, und ich möchte wetten, daß Ihr schon Eure Augen auf irgend ein Mädchen der Versammlung geworfen habt . . . Nun, nun, das ist kein Unglück . . . Denkt nur daran, den Preis zu erringen.

Die Bemerkung des Ammans hatte eine vorübergehende Röthe auf den gebräunten Wangen des jungen Schweizers hervorgerufen. Er wandte seine Blicke nach einer kleinen Hütte, die vereinzelt auf dem Berg Rücken da lag; einige Augenblicke schienen seine Augen dort zu haften.

Der Lieutenant Lambert war seinen Bewegungen mit einer Art eifersüchtigen Hasses gefolgt.

— Sie wird nicht kommen! sagte er mit leisem, höhnischem Tone; sie hat sich eingeschlossen, um nichts von dem Feste zu sehen! Armer Bursche, denkst Du noch immer an sie? — Immer noch, antwortete der

Bergbewohner, indem er drohend die Augenbrauen zusammenzog.

Es gelang ihm jedoch sogleich die stürmischen Gefühle zu besiegen, die in ihm laut wurden.

— Sie wird nicht kommen! wiederholte der Offizier spöttisch lächelnd; auf Ehre, Du bist schwer zu belehren, denn sie hat Dir doch gewiß gesagt . . . Aber Du bist ein verliebter Schäfer . . . Du strebst nach der Krone der treu und beständig Liebenden!

Daniel preßte unwillkürlich seine Büchse in den Händen, sein ganzer Körper erbehte, — aber ein Blick auf die Menschenmenge schien ihn auf andere Gedanken zu bringen. Sein Gesicht erheiterte sich, ein Lächeln schwebte auf seinen Lippen und, den Arm des Offiziers leicht berührend, sagte er schnell auf einen der Röhne zeigend, die den Fluß bedeckten:

— Sie sind im Irrthum, mein Herr, sie ist gekommen . . . sie ist da.

Julian zuckte die Achseln; jedoch begann er mit seinen Blicken die Person zu suchen, welche Daniel bezeichnet hatte. Anfangs hatte er einige Mühe inmitten des großen Hausens von großen und kleinen Röhnen, die mit Zuschauern überladen waren, sie herauszufinden. Endlich bemerkte er einen sehr kleinen Rahn, der sich hinter einem der größten Fahrzeuge verbarg. In ihm befand sich ein schönes, wohlgezeichnetes Mädchen, welches die malerische Tracht des Landes trug: ein sammtnes Nieder, auf der Brust zu schnüren, rothen Rock und gesticktes Busentuch. Ein Strohhut schützte ihr Gesicht gegen die Sonne, ohne jedoch es ganz zu verbergen, — es war ein schönes, ausdrucksvolles Gesicht, voller Frische. Die schöne Schifferin war allein; sie hielt mit beiden Händen die leichten Ruder, vermittelst welcher sie ihr gebrechliches Fahrzeug leitete. In ihrer reizenden Zielung lag etwas von der des Vogels, der sich ansetzt, seine Flügel auszubreiten, um davon zu fliegen. Ihr schwarzes Auge, welches verstohlen unter dem Strohhut hervorblühte, hatte einen unruhigen Ausdruck. Als sie die Blicke der beiden jungen Männer auf sich gerichtet sah, preßten ihre Hände die Ruder, und sie schien sich entfernen zu wollen.

Der Lieutenant Lambert biß sich die Lippen.

— Also doch . . . sagte er leise; trotz ihres Versprechens!

Er wandte sich um, um seinem Gegner einige beleidigende Worte zu sagen; hatte aber nicht mehr die Zeit dazu, denn der Schall der Instrumente zeigte an, daß der dritte Gang beginnen sollte. In demselben Augenblick rief der Schweizer Amman mit lauter Stimme: — Ihnen gebührt die Ehre des ersten Schusses, Lieutenant Lambert, Zielen Sie gut . . . es

ist der entscheidende Augenblick, und unser Daniel ist ein gewaltiger Gegner!

Durch diese Worte wieder zur Besinnung gebracht, erhob der Offizier seine Büchse und schickte sich an zu schießen. Ein tiefes Schweigen herrschte in der Menge rings umher, aller Blicke richteten sich theils auf den Schützen, theils auf das Ziel. Aber Lambert wurde durch die inneren Gefühle des Zorns, der Eifersucht und der verletzten Eigenliebe so stark bewegt, daß der scharfe Blick, die sichere Hand von vorher ihn verlassen hatten. Zweimal legte er die Büchse an die Wange und zweimal setzte er sie wieder ab; er fühlte, daß er zitterte.

— Und doch blickt sie her, sagte Steinbach leise und traurig, und doch beret sie für Sie.

Lambert antwortete nicht; aber beschämt über seine Bewegung, zielte er von Neuem, berührte schnell den Drücker und der Schuß ging los.

Das Schweigen der Menge ließ ihn einen schlechten Erfolg ahnen. In der That, als der Pulverrauch verflogen war, sah er den Vogel unbeweglich an seinem Stricke hängen. Ein Fluch entglitt seinem Munde, er wollte seine Büchse an einem nahen Felsen zerschmettern.

— Er hat das Ziel nicht getroffen! sagte der Bailli Lambert in bestürztem Tone; ich glaubte, Julian wäre der beste Schütze weit und breit.

— Geduld, sagte der schweizerische Amman, vielleicht hat auch Daniel Unglück. Auch die Hand der Geübtesten bebt oft im entscheidenden Augenblick!

— Nun, Daniel! jetzt bist Du an der Reihe! rief die Menge.

Daniel näherte sich langsam dem Schießstande; der Offizier machte ihm mit höhnischer Höflichkeit Platz.

— Magst Du treffen oder fehlen, sagte er halblaut mit gezwungenem Lächeln, ich habe mich schon gerächt!

Der Jäger zeigte keine Bewegung bei dieser neuen Beleidigung; er stellte sich mit ernster Miene an den bestimmten Ort, nahm die Büchse an die Schulter und sagte mit lauter Stimme: — An den Kopf!

Zugleich schoß er, fast ohne gezielt zu haben.

Der metallene Vogel, an den Kopf getroffen, wie Daniel es gesagt hatte, drehte sich um den Strick, mit welchem er an der Stange hing.

— So würde ich auch einen Feind treffen, sagte Daniel, indem er einen triumphirenden Blick auf den Offizier warf.

(Fortsetzung folgt.)

## Die deutsche Flagge.

Drei Farben werden deine Fahne schmücken,  
Du junger deutscher Nar!  
Drei Farben! Hör' es, Jugend, mit Entzücken,  
D hör' es, ihr, die schon die Jahre drücken,  
Drei Farben sind's fürwahr.

Wer denkt da nicht der schönen Jugendzeiten?  
Die Träume werden wahr!  
Die alten Bilder frisch vorübergleiten,  
Gestalten, ernste, hin und wieder schreiten,  
Es schwebt empor der Nar!

D seht, er schwebt zum Vaterlandeshelle  
Ob Strom und Meer fürwahr:  
Zum festem Trug und Bund, den Keiner theile,  
In seinen Klauen hält die scharfen Pfeile  
Jezo der deutsche Nar.

Und schleudern wird er sie wie Todesblitze  
In seiner Feinde Schaar;  
Was soll's, ob auch der Schaum der Woge spritze!  
In Nordpols Eis und in der Tropen Hitze  
Sei stark, du deutscher Nar.

Hörst du nicht über dir die Fahne flattern?  
Drei Farben sind's fürwahr!  
Schlägt unter dir das Ruder auch in mattern  
Schwingungen, mag der Mast im Sturme knattern,  
Du hältst sie, deutscher Nar.

Zieh auf das schwarze Segel deiner Ahnen,  
Dich schreckt nicht die Gefahr!  
Den Osten werden deine dunkeln Fahnen  
Gleichwie ein Nachesturm des Himmels mahnen,  
Du schwarzer deutscher Nar!

Hiß' auf das Segel dann, das blutig rothe!  
Wie blitzt es hell und klar!  
Ein Morgen leucht' es jedem deutschen Boote,  
Und wann Gewölk einmal im Westen drohte,  
Entfalt' es, deutscher Nar!

Von Gold erglänzt das Segel, ha! das dritte,  
Gold trägt der Rhein fürwahr:  
D wahre fest wie Gold die deutsche Sitte,  
Kein Sclawe mehr, kein Wälscher und kein Britte  
Soll kümmern dich, o Nar!

Hörst du nicht über dir die Fahnen flattern?  
Schwarz, roth und Gold fürwahr!  
Mag über dir die Möse kreischend gattern,  
Mag unter dir der Mast im Sturme knattern,  
Du hältst sie, deutscher Nar!

## Tagesgeschichtliches.

**Julaud.** (Straßburg, den 17. Aug.) In den nächsten Tagen wird das Dampfschiff „Königin Elisabeth“ mit 4 Kanonen armirt und 40 Mann Jäger am Bord, auslaufen, um die nahe Küste und unser Binnenrevier gegen räuberische Angriffe der Dänen zu schützen.

**Schleswig-Holstein.** Am 17. Aug. Nachts fand eine heftige Kanonade bei Holnis (2 Meilen von Flensburg) statt. Die Schleswig-Holsteinschen Artilleristen griffen mit ihrer Batterie Schiffsfunder mehrere dem Lande zusteuernde feindliche Schiffe an. Es waren wohl 30 Schüsse vom Lande gefallen, ehe die Dänen munter wurden, welche dann mit Vierundzwanzig- oder Sechsendreißigpfündern die deutschen Gräße erwiderten, aber doch durch die Beharrlichkeit der Strandbatterie und den an ihren Schiffen erlittenen Schaden die Schußlinie verlassen mußten. Eines der Schiffe gerieth von den glühenden Kugeln der Holsteiner in Brand, den zu löschen es der Besatzung gelang.

**Oesterreich.** (Wien, 12. Aug.) Alle kroatischen regulären Regimenter, gegen 18,000 Mann, eilen der Grenze zur Befreiung Ungarns zu. Im Laufe dieser Woche soll der Angriff beginnen. Man schätzt die Gesamtarmatree des Banns auf 80 bis 90,000 Mann. — Die Nachrichten aus Mailand vom 14. und aus Padua vom 15. Aug. sind von höchster Wichtigkeit. Sonntags öffnete Brescia dem Feldmarschall-Lieut. seine Thore; die Stadt ergab sich auf Gnade und Ungnade und es zog ihm eine Deputation, mit dem Bischof an der Spitze, entgegen. Gegen 3000 meistens mailänder und pavianer Studenten, wollten Widerstand leisten, wurden aber entwaffnet. Montag zog der Feldmarschall-Lieut. Fürst Schwarzenburg in Bergamo ein. Die Piemontesen zogen, dem Vertrage gemäß, ab u. es warfen die Truppen die Waffen weg. Bizizghetone hat der Commandant der Piemontesen vor seinem Abzug mit Allem, was sich in der Citadelle befand, in die Luft gesprengt. Gegen 400 Menschen, worunter viele gefangene Deutsche, Geiseln, Weiber und Kinder, sind ein Opfer dieser That geworden. In Mailand herrscht vollkommene Ruhe. Die Piemontesen schicken sich zum Abzug aus Benedig an, allein die Freischaaaren mit der Guardia civica wollen sich bis auf den letzten Mann vertheidigen. Im ganzen lombardisch-venetianischen Königreiche herrscht bereits vollkommene Ruhe und die Bauern erklären überall, an Oesterreich halten zu wollen.

**Italien.** Da der österreichische Feldmarschall-Lieutenant von Welben der Stadt Bologna eine Contribution auferlegt und für die Zahlung und zugleich als Bürgschaft für die Unterwerfung der Einwohner die Stellung von Geiseln verlangt hatte, so erhob sich das Volk. Die Belegneser trieben die Oesterreicher aus der Stadt, nachdem sie 27 Gefangene gemacht hatten. Bologna ist in den Händen des Volks und bereit, jeden neuen Angriff des Feindes, der Verstärkung erhalten haben muß, entgegen zu treten. Das Volk hat die Oesterreicher zwei Meilen weit von der Stadt vertrieben. Zwei Paläste standen in Flammen und die Vorstadt ist bereits geplündert und in Brand gesteckt, die Bevölkerung aber entschlossen, sich bis aufs Aeußerste zu vertheidigen.

**Frankreich.** (Paris, den 15. Aug.) Lyoner Blätter besprechen die Waffenstillstands-Bedingungen zwischen Karl Albert und Metekky und rathen dem Ersteren die verlangten 50 Millionen Fres. Kriegskosten sofort zu zahlen, sonst dürfte Piemont alle Drangsale eines neuen Kampfes theilen, der leicht mit dem Verluste seiner Unabhängigkeit und seines jetzigen territorialen Umfangs endigen könnte.

# Intelligenz-Blatt

des Oberschlesischen Bürgerfreundes.

Nr. 68.

den 23. August

1848.

## Correspondenz.

Reiße, den 12. August 1848.

Schon früher wurde einmal der Wunsch geäußert, daß sich einige Bürgerwehrmänner mehr nüchtern halten möchten. Wie kann man aber von der Kompagnie dies erwarten, wenn der Führer den Trunk liebt? Neulich taperte der Führer des 4. Bezirks in einem höchst feiligen Zustande vor der Kompagnie her, so, daß Groß und Klein lachte. Heute wurde derselbe in trunkenem Zustande von 6 — 8 Frauen zum Hause hinausgeworfen, weil derselbe in diesem Zustande seine Zunge nicht zu bändigen weiß. Warum man diesen Mann zum Führer wählte, ist unbegreiflich, da er das Saufen wochenlang fortsetzt, und sich unter die Thiere herabwürdigt, welche weder Vernunft noch Verstand besitzen; auf eine fürchterliche Weise skandalirt, Andere beschimpft, und selbst die nächtliche Ruhe stört, so, daß die Polizei in Anspruch genommen werden muß.

Wollen wir durch solche Subjekte das Institut der Bürgerwehr bejudeln lassen und dieselbe durch Nichtswürdige beslecken?

Hoffentlich wird unser Kommandeur der Bürgerwehr Hr. Major Jäckel recht bald die Wahl eines neuen Führers für den 4. Bezirk vornehmen, was allgemein der Wunsch ist, damit der 4. Bezirk nicht noch zuletzt die Sauf-Kompagnie genannt wird, welches zu erwarten stände. †.

## Kirchliche Nachrichten.

Katholisch Getaufte in den Monaten Mai  
bis incl. 8. August.

Vom Civil:

Des Bürgermeister Herrn Ruzen L.; des Kutscher Franz Gleicher S.; des Polizei-Sergeanten Herrn Klamet S.; des Schneidermeister Hrn. Vilge L.; des Nachtwächter Anton Kerzel L.; des Buchdruckerbesitzer Herrn Beck zu Grottkau S.; des

Schuhmachermstr. Hrn. Rösner L.; des Töpferge-  
fellen Galle L.; des Schlosser Herrn Drathschmidt  
L.; des Bäcker Hrn. Schönwiese L.; des Schmiede-  
meister Hrn. Hubrich L.; des Tagelöhner Amand  
Bühnert S.; des Züchernerstr. Hrn. Langer S.; des  
Schmiedemstr. Herrn Förster S.; des Weber Herrn  
Siebert S.; des Pfefferkühler Hrn. Springer S.;  
des Müllerges. Alois Lindner L.; des Schneider-  
meister Hrn. Niegel S.; des Schankpächter Herrn  
Ponde S.; des Tagelöhner und Landwehrmann  
Leopold Schmidt S.; des Schuhmacher Hrn. Möbs  
S.; des Gefangenen-Inspektor Herrn Woischki L.;  
des Tuchmachermstr. Herrn Schmidt L.; des Han-  
delsmann Herrn Wagner L.; des Schneidermeister  
Herrn Nidel L.; des Branntweinbrenner Andreas  
Nieger L.; des Schuhmachermstr. Hrn. Wittich L.;  
des Kaufmann Herrn Möcke S.; des Tagelöhner  
Joseph Hannig S.; des Stellmachermeister Herrn  
Blaschek S.; des Schuhmachermeister Hrn. Seidel  
Zwillings = L.; des Oberlandes = Gerichts = Assessor  
Herrn Hoffmann S.; des Fleischermstr. Hrn. Peschke  
S.; des Büchsenmacher in der Gewehrfabrik Herrn  
Ernotte L.; des Gastwirth Herrn Scholz L.; des  
Tischlerges. Albert Günther L.; des Tagelöhner  
Franz Sauer S.; des Schlossermeister Herrn Linig  
S.; des Schneidermstr. Hrn. Dürig L.; des Kut-  
scher Faulhaber S.; des Bäckerstr. Hrn. Weizang  
L.; des Aktuar Hrn. Pohl S.; des Gräupner Hrn.  
Hohäusel S.; des Korbmacherges. Heinisch S.; des  
Schmiedemeister Herrn Poppe L.; des Hausbesitzer  
Hrn. Stehr S.; des Eisenwaaren-Händler Herrn  
Sonneberger L.; des Büchsenmacher Herrn Weis-  
rauch S.; des Schneidermstr. Hrn. Adolf L.; des  
Schwert-Schleifermeister Hrn. Ries L.; des Schuh-  
machermstr. Hrn. Fabian S.; des Brennergehilfen  
Franz Falker S.; ein unehelicher Knabe und sechs  
uneheliche Mädchen.

Vom Militair.

Des U.Off. Hrn. Rösler L.; des Feldwebel Hrn.  
Padur L.; des Sergeanten Hrn. Bollwarczyn L.,

des Sergeanten Hrn. Wawrzit S.; des Kapellmeister Hrn. Puschmann L.; des Hautboisten Hrn. Grölich S.; des Sergeanten Hrn. Arlt S.; des Feldwebel Hrn. Padur S.; des Stammgefreiten Hrn. Beck S.; des Sergeanten Hrn. Birke S.; des Feldwebel Hrn. Erstel L.; des U.Off. Hrn. Kafusa L.; des Halb-Invaliden Hrn. Schütke S.; des Feldwebel Hrn. Senffleben L.

## Anzeigen.

### Bekanntmachung.

Höherem Auftrage gemäß wird die, zuletzt von dem Herrn General von Lindheim benutzte Wohnung im hiesigen Residenzgebäude, aus einem großen Saal, 11 herrschaftlichen Zimmern, 3 Domestiquenstuben, einer großen und einer kleineren Küche mit Kochanstalt, Keller, Wagenremise, Stallung und Bodengelaß bestehend,

den 28. d. Mts. Nachmittags 3 Uhr in dem Geschäftslokal des unterzeichneten Amtes in öffentlicher Licitation anderweit vermietet werden.

Bietungslustige werden mit dem Bemerkten zu diesem Termine eingeladen, daß die Vermietungsbedingungen täglich in den Amtsstunden eingesehen werden können.

Neisse, den 20. August 1848.

**Königl. Domainen-Rent-Amt.**

### Bekanntmachung.

Es sollen ungefähr 550 Morgen Ackerland unseres Kammereigutes **Gräferei** dicht bei Neisse auf 18 Jahre in Parzellen verpachtet, und Hof nebst Garten in Parzellen verkauft werden. Wir haben einen Bietungstermin Montag den 4. September d. J. früh 8 Uhr in unserm Beamtenhause zu Gräferei anberaumt und laden zu diesem Termine mit dem Bemerkten ein, daß die Bieter auf die Gebäude-Parzellen sofort im Termin zehn Prozent des Gebots baar oder in Cours habenden inländischen öffentlichen Papieren als Caution erlegen müssen.

Die Bedingungen liegen in der Kanzlei auf dem Rathhause zu gefälliger Einsicht während der Amtsstunden bereit.

Der Stadtverordneten-Versammlung bleibt der Zuschlag vorbehalten.

Neisse, den 18. August 1848.

**Der Magistrat.**

## Auction.

Montag den 28. August c. Nachmittags halb 2 Uhr, sollen auf dem Ringe im goldenen Stern, folgende Gegenstände, als:

ein Schreibsekretair und Schreibtisch, ein Spiegel mit Untersatz, sechs Rohrstühle, eine Kommode, ein Sopha, ein Wasch- und ein Klapptisch, einige große Repositorien mit und ohne Schubladen, eine Partie div. neues kupfernes Gefäß, vierzehn Flaschen guter Champagner, Zigarren, und einige Kleidungsstücke zc.

Gegen baare Zahlung öffentlich verkauft werden.

Neisse, den 22. August 1848.

**Augusten,**

Auktions-Commissarius.

Auf die Annonce im Intelligenzblatt Nr. 67 d. Oberschles. Bürgerfr. unter dem Namen des Uhrmacher Joseph Schwarzer wohnhaft in dem Hause Nro. 316, diene einem geehrten Publikum zur Nachricht, daß wenn zwei Parteien in einer Sache Recht haben wollen, die verpflichteten Behörden aber vielleicht aus unzeitiger Gefälligkeit für Personen (die diese aufzuhalten keinen rechtmäßigen Grund haben) darauf bezügliche Beweise, um welche dieselben schon vielfältig angegangen sind und die dem Interessenten von Rechts- und Amtswegen gebühren, vorenthalten, nur die Zeit die Wahrheit aufdecken kann!! Sollte sich übrigens p. Schwarzer für sein vermeintliches Recht gegenwärtig mit darauf bezüglichen Papieren auf den Namen des Gerichts legitimiren wollen, so müssen diese jedenfalls nur falsch sein, da sich das Eigenthumsrecht des Grundstücks Nro. 316 blos auf meine Mutter der Frau Schönfarber Schink geb. Krapitz gründet! (Bweis: Grundakten u. Hypothekenbuch, wie zu sehen auf dem Königl. Hochlöbl. Fürstenthums-Gericht.) Fernere Anzüglichkeiten, womit man nur beabsichtigt das Recht meiner Mutter zu verdächtigen, werden nicht mehr beachtet!

**Emil Schink.**

## Antwort

auf die „Bescheidene Anfrage.“

Dem geehrten Fragssteller zur Antwort, daß aller Wahrscheinlichkeit nach in Neisse keine Parade zu Ehren des deutschen Reichsverwesers stattfinden wird, da dieserigen Personen, welche eine solche Feierlichkeit anordnen könnten, sich entschieden an das exclus-

sive Preußenthum anklammern, und von einer deutschen Centralgewalt nichts wissen wollen, aus Furcht, es könne darüber Preußen in ein einziges Deutschland aufgehen. Dieß aber wäre ganz gegen die patriotischen Bestrebungen des vielgerühmten Herrn von Griesheim und Genossen. Was nun aber vollends ein Fest der brüderlichen Eintracht zwischen Militair und Civil betrifft, so sind die Ansichten über die bekannten Vorfälle in Schweidnitz am 31. Juli a. e. so verschieden, daß eine Vereinigung zwischen Militair und Civil nicht denkbar, und unter solchen Umständen ein solches Fest unmöglich ist.

Ob Reisse eine deutsche Stadt sei? darüber gebe ich dem Hrn. Fragesteller die tröstliche Versicherung, daß ein großer Theil seiner Bewohner, in der vollsten Bedeutung des Wortes deutsch gesinnt ist, welche den denkwürdigen Tag des 6. August ebenso feierlich begangen haben würden, als diejenigen Städte, denen es an diesem Tage vergönnt war, ihre Gefühnungen für ein freies und einiges Deutschland offen an den Tag zu legen. Ein hiesiger Bürger.

Bei Aug. Cellarius in Colmar ist so eben erschienen und bei **Joseph Graveur** in Reisse zu haben:

**höchst merkwürdige**  
Weissagungen auf die ewig denkwürdigen  
Jahre 1848 bis 1854. Von Nostradamus.  
Preis 1½ Sgr.

Man stelle diese Prophezeihungen nicht in eine Kategorie mit den schon erschienenen, man lese, prüfe und staune!

### An meine lieben Mitbürger.

Unmöglich kann ich unterlassen, meinen lieben Mitbürgern kund zu thun, daß man mir laut Aussage vierer Zeugen wegen müßigen Zuschauens bei der Kagen-Musik, aus Rücksicht, weil ich armer Familien-Vater bin, nur achttägige Gefängnißstrafe zuerkannt und den Antrag gestellt, mich aus der Bürgerwehr auszustößen.

Aus Rücksicht hat man mich einstweilen vom Dienst dispensirt, um mich auf diese Art beim Publikum zu verdächtigen, so wie meine Ehre und Nahrung zu schwächen.

Aus Rücksicht hat man auch wegen dem Antrage der Ausstoßung aus der Bürgerwehr

der Regierung eine Anzeige deshalb nicht gemacht, um mir die Rechtswohlthat des Gesetzes abzuschneiden; da die Letztere hierüber nicht, sondern nur die ordentliche Gerichtsbehörde entscheiden konnte, von welcher ich unbedingt freigesprochen worden wäre.

Aus Rücksicht hat man mich auch bei der Regierung deshalb schlecht gemacht, weil nur ja dieselbe das erste Urtheil bestätigen sollte.

Dieses, meine lieben Mitbürger, zur Beurteilung, und möge Gott einen Jeden vor dergleichen Rücksichten beschützen, daß er nicht diesen Lohn erntet, als ich für meine Rechtlichkeit, der ich über 25 Jahr als Bürger und Soldat allen meinen Pflichten in jeder Art auf das Getreueste nachgekommen bin.

**Marcus Bitter.**

Mit obrigkeitlicher Genehmigung werden die in der evangelischen Industrieschule gefertigten weiblichen Arbeiten zur Unterstützung der Anstalt ausgespielt werden. Diese Industrieschule hat ihr Entstehen einem Frauen-Vereine zu verdanken, welcher durch monatliche Beiträge die Anstalt erhält, und 51 armen Kindern unentgeltlichen Unterricht in weiblichen Arbeiten verschafft. Eine Hälfte des Monats arbeiten dieselben für sich, die andere für die Anstalt; da jedoch die Eltern derselben oft nicht im Stande sind ihnen Arbeit zu verschaffen, so wird von Seiten des Vorstandes gesorgt, und ihnen für Anfertigung der Gegenstände eine angemessene Belohnung ertheilt. Da nun aber diese Arbeiten nicht alle verkauft werden können, so sehn wir uns im Interesse der Anstalt genöthigt, dieselben auch in diesem Jahre wieder zu verlosen und hoffen, da diese Anstalt den Doppelzweck verbindet, die Kinder auch vom Betteln und Müßiggange abzuhalten, einer freundlichen Abnahme der Loose entgegensehen zu dürfen.

Dieselben sind, daß Stück zu 2 Sgr. bei Frau Eisenhändler Sander Berlinerstraße N<sup>o</sup> 46 zu haben. Reisse, den 8. August 1848.

**B. Kutzen. A. Jaekel.**  
**A. Mehwald. J. Sander.**

Bei dem Dominium Klein-Briesen wird die Verpachtung von circa 26 Stück Rutzkühen beabsichtigt, und sind die näheren Bedingungen daselbst zu erfahren. —

# Beachtenswerth!

Wie und wo man für 8 Rthlr. Preuß. in Besiz einer baaren Summe von ungefähr

## Zweimalhundert tausend Thaleru

gelangen kann, darüber ertheilt das unterzeichnete Commissions-Büreau unentgeltlich nähere Auskunft. Das Büreau wird auf desfallige, bis spätestens den 8. September d. J. bei ihm eingehende frankirte Anfragen prompte Antwort ertheilen, und erklärt hiemit ausdrücklich, daß, außer des daran zu wendenden geringen Porto's von Seiten des Anfragenden, für die vom Commissions-Büreau zu ertheilende nähere Auskunft **Niemand irgend etwas zu entrichten hat.**

Lübeck, im August 1848.

Commissions = Büreau,  
Petri-Kirchhof N. 308 in Lübeck.

## Ohrenmagnete

von James Garter in London.

Diese nach Vorschrift eines berühmten englischen Arztes gefertigten Magnete besitzen die besondere Eigenschaft, daß sie binnen wenigen Stunden selbst die heftigsten Kopfschmerzen beseitigen, namentlich wenn solche chronisch oder gichtig geworden sind.

Nicht minder stillen dieselben rheumatische Zahnschmerzen in unglaublich kurzer Zeit und sind zugleich ein sicheres Heilmittel gegen Ohrensausen, der gewöhnliche Vorbote von Harthörigkeit. Das Paar dieser Magnete, in verschlossenen Cartons mit der Anweisung, wie sie zu aufzubewahren sind, kostet 1 Rthlr. 10 Sgr., und sind in Reisse nur echt zu haben bei

**August Moecke.**

Dem anonymen Unparteiischen (aber sehr parteiisch) zur Belehrung: Wer Jemanden beschimpft, gebe seinen Namen kund; denn nur so macht es ein Ehrenmann, damit er nöthigen Falles zur Verantwortung gezogen werden kann. — Ein Mehreres ist für Sie nicht nöthig! —

**Emil Schink.**

Donnerstag den 17. dieses Monats

## Konzert;

wozu ergebenst einladet **Ww. Köpper.**

Mehrere herrschaftliche Quartiere sind zu vermieten und theils bald zu beziehen bei

**Bernhard Glatzel**

im rothen Hause.

## Makulatur = Papier

wird zu kaufen gesucht. Wo? sagt die Redaktion dieses Blattes,

Eine Stube im 2. Stock hintenheraus und eine Stube mit Alkove im ersten Stock vornheraus sind im Weidemannschen Hause zu vermieten,

**L. E. C. Wolff.**

## Ein neues Billard

ist zu verkaufen. Wo? sagt die Redaktion dieses Blattes.

Ein Wachtelhund, braungefleckt, auf den Namen **Bello** hörend, ist seit Mittwoch verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird er sucht, denselben im Gewölbe auf der Zollstraße zur goldenen Kugel gegen eine honette Belohnung abzugeben.

Bei dem Dominio Pilwefche bei Ottmachau steht eine Parthie Bau- und Nutzholz, bestehend in Kiefern, Fichten und zwei starken Buchen zum Verkauf; die Bedingungen sind auf dem Dominio daselbst einzusehen.

Zum 1. September ist in meinem Hause Breslauerstraße N. 61 der erste Stock, mit und ohne Stallung zu vermieten. **J. Schwarzer.**